

Gerhard Wolf

Im Zeichen der Hand

Zu den Schrift-Bildern von Carlfriedrich Claus

Carlfriedrich Claus
4. August 1930 – 22. Mai 1998

1 Carlfriedrich Claus in einem Brief an Ernst Bloch vom 8.7.74. 

2 *Aggregat K* (1985-1988) – Mappe mit 80 Seiten Sprachblättern in sieben Lagen; geschrieben mit Feder, Pinsel, Kreide, Bleistift, Klinge, Nadel – K wie »Kontakte« oder »Körper – Gesprächskörper« oder »Kommunikation« oder »Versuchsanlage Kommunismus« oder »Kara-te«; entstanden als 50. Edition der eikon Grafik-Pressse Dresden (d. Red.). 

3 Carlfriedrich Claus, Tagebucheintrag vom 23.1.83. 

4 Auszugsweise veröffentlicht in: Carlfriedrich Claus, *Zwischen dem Einst und dem Einst*, Janus press, Berlin 1993 (d. Red.). 

Ich sitze an dem runden Tisch, die Stille ist fast tastbar. Etwas scheint sich zu konzentrieren, draußen und im Körper. In dem das Neonlicht der Straßenbeleuchtung reflektierenden dichten Blattwerk des Ahorns schräg gegenüber und in der Hand, der Hirnhand. Noch-Nicht-Gewordenes in der Realchiffre »Baum« und in der Realchiffre »Hand«?...¹

Manchmal geschieht es, daß eine Jahrzehnte lang währende Arbeit in einem Lebenswerk kulminiert. Alle Anstrengungen und Bemühungen, Experimente und Exerzitien finden wie von selbst – schlagartig – in einem großen Entwurf zusammen, der alle bisherigen Möglichkeiten aufgreift, vereint und in einem schöpferischen Akt vollendet. Das auf vierundsiebzig Seiten vor unseren Augen sich entfaltende *Aggregat K*² von Carlfriedrich Claus hat diese Ausstrahlung, elan, vital, die erregt und herausfordert.

Wer mit seinem Schaffen nur etwas vertraut ist, findet hier die Elemente – Signale, Signen, Gedanken-, Sprach- und Schrift-Bilder – wieder, denen er in früheren Skizzen, transparenten Blättern, Radierungen, Lithographien, selbst in den zu Kombinate gefügten, vielschichtigen Blatt-Werken und Zyklen begegnete. Aber sie werden jetzt wie durch eine unvorhergesehene, weitausholende Bewegung verwandelt, zu monumentaler Gestaltung gebracht, die nicht nur körperlich-vibrierend aus den linear-manifesten oder mehrdimensional-transparenten Seiten spricht, sich Blatt für Blatt entwickelt als dynamische Gesprächs-Verflechtung, variable zeichensprachliche Ebenen und disparate Raumvorstellungen eröffnend, wie man sie sonst von keinem anderen Kunstwerk kennt. Alle einst aufgeworfenen Fragen, ob man es bei diesen Arbeiten mit Schrift, Grafik, einem Objekt visueller Poesie zu tun habe oder mit anschaulich gemachten Denkvorgängen, Psychogrammen, erscheinen peripher, werden durch den grandiosen Karate-Schlag *Erwachen am Augenblick* beantwortet, der uns unmittelbar sinnlich betrifft, noch ehe wir angeregt sind, den komplexen Schrift-Bild-Raum mit seinen sich kreuzenden Perspektiven und oszillierenden Wechselwirkungen insgesamt zu

5 *Hand.Leere/*
Leere Hand aus
Aggregat K,
1986/88 (d. Red.). ↑

6 *Aggregat K*, S. 13
Sturz-Flug (d.
Red.). ↑

7 In diesem ersten
Konvolut S. 5/6 (d.
Red.). ↑

8 *Aggregat K* S. 14
und 18. (d. Red.). ↑

9 Carlfriedrich Claus in
einem Brief an W.
Uhlig vom
15.12.82. ↑

10 Carlfriedrich Claus,
Notizen zwischen
der
experimentellen
Arbeit zu ihr,
1964. ↑

11 siehe etwa Paul
Klees
Handzeichnungen der
Jahre 1922-24, in: J.
Glaesemer, *Paul*
Klee
Handzeichnungen
II, Bern 1984. ↑

12 R. Ornstein/R.F.
Thompson, *Unser*
Gehirn: das
lebendige
Labyrinth, Reinbeck
1986. ↑

13 C. Claus,
Tagebucheintrag vom
6. 7. 74 zum Essay
Die Gestalt der
Schwelle vor dem
Utopischen im
Sexualtrieb. ↑

14 C. Claus in einem

erschließen – einmaliges Versuchsfeld, das bei manchen Analogien zur Kunst der Moderne kaum Vergleichbares hat.

Claus hat dazu seinen isolierten Arbeitstisch im selbstgewählten, zurückgezogenen Domizil immer wieder verlassen, hat die konzipierten »Studien-Blätter« in der grafischen Werkstatt direkt auf die Druckvorlagen umgesetzt, im Herstellungsprozess korrigiert und verändert, hat in intensiver Zusammenarbeit mit versierten Fachleuten vorweg überlegte Konstellationen neu produziert, um seine Vision eines Buches endlich zu verwirklichen, als eine »Aufforderung an den »Betrachter«, sein eigenes motorisches System zu aktivieren, Fingerkuppen, Hände, Muskeln, Augen ... mit Gegendruck eine blitzschnell subjektive Bewegungsfigur in Leere zu realisieren, eine augenblickhafte reale Bewegungsplastik«³: Eine Arbeit also, die unsere Teilnahme verlangt und zum kommunikativen Gespräch aufruft, wie es im Briefwechsel zwischen ihm und Rudolf Mayer in der Entstehungszeit des *Aggregats* bereits stattfand⁴.

Wenigstens einer Spur von bestürzender Signifikanz möchte ich, den Dialog aufnehmend, nachgehen.

Aus den noch ungestalten Strukturen des ersten Blattes⁵, auf dem man schon den Abdruck authentischer Finger erkennt, ist kraß die scharfumrissene, leere Fläche einer wie abgeschnitten, leblosen Hand ausgespart, während Schraffuren – mit dem Pinsel schräg über die untere Blatthälfte getuscht – die Heftigkeit nachempfinden lassen, der toten Leere ersten Widerstand zu leisten mit raschen Zügen, die – blättert man um – in wild-bizarrer Gestik Umrisse eines »Baumes« entwerfen, dessen »Zweige« sich bis auf die letzte Seite dieses ersten »Kapitels« erstrecken⁶ – eines Konvoluts, auf dessen nun vollends mit der Feder ausgeschriebenen, mit Pinsel und Finger »gezeichneten« transparenten, also vierdimensionalen Seiten wir die ungeheure Spannung zwischen dieser eingangs plazierten leeren Hand und der durch sie folgenreich provozierten Fülle an Zeichen, Worten, Figuren, Bewegungsabläufen erfahren – »erleben von Zerfallsvorgängen, wobei »innen« und »außen« ununterscheidbar werden«, lese ich bereits auf der ersten Zeile der Folie des Schriftblattes⁷.

Der nicht zu Ende zu bringende Widerstreit zwischen Leere und Form, Chaos und Gestalt, Energie und Materie, Stillstand und Bewegung durchzieht mit vieldeutigen Momenten diesen prozessualen Vorgang, zu dem Claus mit Blatt-Titeln und Begleittexten semantische Hinweise gibt, um die Dynamik zwischen *Hand- und Wort-Leere*⁸ wie zwischen unbewußter oder gezielter Handlung auch verbal zu fixieren, wo doch die Wörter wie »beschreiben« oder »gestalten« ganz unzureichend sind und nur zur Umschreibung dienen können, für dieses Unternehmen *Kara-te*, das Claus sich und einem Freunde erläuternd schon 1982, als er damit begann, zu erklären versucht, indem er auch weltanschauliche Konsequenzen andeutet, die später auf der Suche nach einem Titel diskutiert werden: »Japanisch karate heißt wörtlich »leere Hand« (übertragbar auch: »leere Handschrift«). Es geht dabei um zunehmende Wachheit um blitzschnelles Handeln aus dem je besonderen Augenblick heraus ... Durch psychisches Karate, experimentell also auf einen selbst angewandt, kann man psychische Verhärtungen, Versteinerungen spalten und noch

Brief an Gerhard Wolf
vom 18.11.75. ↑

15 C. Claus Tagebuch
vom 30.1. 66. ↑

16 C. Claus in einem
Brief an Gerhard Wolf
vom 4.11.77. ↑

17 Christa Wolf,
*Lesen und
Schreiben*, in: *Die
Dimension des
Autors*, Berlin
1986. ↑

18 C. Claus in einem
Brief an Karola Bloch
vom 15.12.82. ↑

nichtbewußte Energiequellen freilegen. Politisch würde Karate Spontaneität mit Bewußtheit verbinden, zu blitzschnellen Entscheidungen befähigen, also zum Erkennen und Verwirklichen von Möglichkeiten im Augenblick (der so nie wiederkehrt). Kommunistische Karate-Politik ist zumindest in Teilbereichen (eben auch der Entwicklung sozialistischer Demokratie!) denkbar und wünschenswert.«⁹

Den Mut aber, seine lebendige Hand massiv auf das Blatt zu drücken, sie als psychisches Instrument physisch rigoros zu gebrauchen – authentisch zu handeln, wie es sich aus den Worten »hand-greiflich« und »begreifenswert« herleitet, zeigt und beweist er erst in diesem Bewegungstext K, der die ursprüngliche körperliche Übung und kontrollierte Konzentration (Claus hat sie trainiert) nur als starting point nutzt, zu einem vitalen Selbstversuch, der alle Mittel gebraucht, die er bisher erprobte, und sich zugleich – befreiend – über sie hinwegsetzt. Die Voraussetzungen dafür hat er sich – au fond (einer seiner Lieblingsausdrücke) – längst Zug um Zug geschaffen. Der Karate-Schlag wurde sozusagen von langer Hand vorbereitet.

Denn neben dem Auge ist die Hand das wesentlichste Signum, das er immer wieder modifiziert: als Chiffre, Metapher, Symbol für den sich vollziehenden heterogenen Schreibakt (Schrift als »Ideen-, Tätigkeits-, Ding-Zeichen«) – das ausführende Organ jenes »Grund-Streites, Kampfs: zwischen der gedanklichen Rede, die ich in mir umgehen lasse, die geteilt, als elektrische Impulse durch Zellen, Gefäße, Muskeln, spukt, schließlich durch die Hand herausschlängelt oder adlerhaft aus ihr niederstößt ...«¹⁰

Erinnere ich mich der markantesten Stationen, die solche Überlegungen umsetzen, fallen mir zuerst die Zeichnungen von 1963 ein *Blickworte reflektierende Studie. Oder: Reflektion der Nichtrelation zwischen Marionette und kybernetischem System*, auf denen, teilweise mit Buntstift kontrastiert, zart gestrichelte Hände phantastisch-real aus Kopf und Leib herauswachsen, spielerisch, heiter, verwandt den wie an Kinderzeichnungen orientierten Figurationen Paul Klees¹¹ (»porzellanene magie« und »reflektion der methode« lese ich den das Blatt um- und einkreisenden Wortlinien ab), von einer luziden Naivität, wie sie vielleicht nur noch die vier Blätter *Gedankenwege* von 1962 zeigen, wo – tatsächlich – die arabesken Pfade nachgezogen werden, mit denen, vom Hirn, über Körper, Arm und die sensiblen Fingerglieder der Hand gesteuert, die Gedanken aufs Papier gelangen, sich umgehend das nach verschiedenen Richtungen hin strebende Beziehungsfeld schaffen, das Claus auch in der *Montage zweier Skizzen im Bereich des 2. Signalsystems: einen Sprechakt entwickelnd* (1960-63) weitaus grüblerischer, Augen- und Handstrahlen zueinander in Kontakt bringend, anging.

Er baut solche Vorhaben stringent in *Vorversuchendes Mikro-Kontaktkombinat. Im Bereich des Problemfeldes Natur-Subjekt-Triebgefühlfühler-Sprache* (1962-65) weiter aus, wobei ihm das einzelne Blatt längst nicht mehr ausreicht (hier werden zentrale Ideen und Emotionen des Aggregats vorweggenommen!). Schließlich entwirft und knüpft er die diffizilen Gewebe der gleichzeitig entstehenden *Denklandschaften*, ineinander verschlungene, geometrische Texturen und Muster eines unaufhörlichen, auch durch Lektüre und Gedankenaustausch mit Ernst Bloch angeregten, philosophischen Disputs über historische »Themen« wie die *Paracelsische Denklandschaft*

(1962) oder die *Historische Allegorie: Prag* (1963) – genuine Projektionen, die er endgültig »Sprachblätter« - »speech sheets« nennt, die der Kunst dieser Dezennien einen neuen Impuls geben, der für immer mit seinem Namen verbunden sein wird.

In das turbulente geistige Geschehen, des aspektreichen *Geschichtsphilosophischen Kombinars* (23 transparente Blätter in einer Folge, die, miteinander korrespondierend, sich wechselseitig ergänzen, 1963-65) greifen wiederum fluoreszierende Hände ein in jeweiligem Kontakt zu Umgebungsblättern); Claus spricht in seinen Essays von »Hirnfingern« und von »Handbewußtsein«, das seinen Sprach-Schrift-Figuren Ausdruck gibt – sicher in der Gewißheit naturwissenschaftlicher Forschung, wonach die Hand und besonders die Finger auf dem somatischen Cortex des Menschen außerordentlich detailliert abgebildet sind, »wie es dem Verhalten des Homo sapiens entspricht«¹², so daß in ihren Zeichen sich wahrhaftig Denkprozesse widerspiegeln und abbilden lassen, freilich nicht nach dem Schema braver marxistischer Widerspiegelungstheorie, eher ähnlich dem Wechselspiel kybernetischer Systeme mit unerschöpflicher Kombinatorik, die auch die unsystematischen Interdependenzen von Bewußtem und Unbewußtem, zwischen Meditation und Aktion registrieren. Claus beschäftigt sich in seinen Blättern damit, er schreibt dazu im Tagebuch 1974: »Die Hand. Ihr Schatten im Affektgetriebe kann dieses leibhaftig steuern; die Triebe, die Affekte ›in die Hand zu bekommen‹: eine Voraussetzung dazu ist die Clarifizierung der Handbioströme. Mudra, Phiyag-ryga, mystische Finger-, Hand-Stellungen und -Bewegungen: antizipatorische Versuchsgebiete am Rand kommunistischer Körper-, Existenz-Kernexperimente. Die Hand, Kommunikationsapparat ... Die Hand, das eigentliche Arbeitsorgan, gehört auch zum sexuellen Verbundsystem des Körpers, ist dessen exponierte Komponente. Freilegung des Utopischen im Sexualtrieb bedeutet also auch: Entwicklung des Noch-Nicht-Bewußten im Noch-Nicht-Gewordenen der Hand.«¹³

Man sieht, nimmt man das Angebot zum Diskurs, das uns Carlfriedrich Claus macht, wirklich ernst, führt es in immer verzweigtere, nahezu inkommensurable Bereiche, die ich, in gebotener Kürze, nur punktuell, stichwortartig-fragmentarisch berühren kann. Bei ihm haben zudem Vorbereitungs-, Meditations- und Arbeitsphase das gleiche Gewicht und nahezu den gleichen »Stellenwert« wie das »fertige« Produkt. Aber diesem allein sind wir dann als Betrachter konfrontiert.

Glaubte ich beobachtet zu haben, daß in der 2. Hälfte der 60er Jahre sich die gedankengesteuerten Skripturen seiner Blätter immer stärker zu flächen- und raumgreifenden Formen auswachsen, die das Geschriebene überzeichneten, übermalten, ersetzten und damit unser Hauptaugenmerk auf sich zogen – auch weil er in seiner Stellungnahme zu politischen Ereignissen Gemütsregungen und Meinungsbekundungen freieren Lauf lasse – antwortete er: »Wenn ich mirs überlege, ist es nicht ganz zutreffend, davon zu sprechen, daß 1966 ein ›Wandel eingetreten sei, unter meinem Aspekt würde ich es als ›Zunahme der inneren Spannung‹ bezeichnen. W(erner) Schmidt spielt ja auf die 4 Vietnam-Blätter *Das Geschehen in Vietnam, am Wort Hand reflektiert* an, die 1966 entstanden sind. Aber auch mit der Jahresangabe ist das so eine Sache: denn diese Blätter bereiteten sich in vorhergegangenen vor ... Jedenfalls nahm das Motorische,

Willenshafte, Affektive im Laufe der Jahre zu: ich selbst empfinde dies als Intensivierung ...«¹⁴

Die strukturelle Intensität, die seitdem vorherrscht, verstärkt den expressiv-gestischen Charakter seiner Verfahren und ihrer Resultate, die er Phase für Phase unermüdlich vorantreibt. Notiert er 1966 zu einer *Rasch-Skizze*: »ich schrieb den Satz, d.h. linkshändig schreibend entstand er plötzlich, und siegelte dann das Blättchen mit dem rechten tuschetriefenden Daumen«,¹⁵ so erprobt er zusehends verschiedene Praktiken, auch um sich selbst seine Arbeiten durch neue Konstellationen zu »verfremden«: stellt Collagen her, die sich aus den photographischen Reproduktionen der mannigfaltigen Blatt-Ansichten aufdrängen (Durchblicke werden Fixagen), erfreut sich an den Spiegelungen und gebrochenen Lichtreflexen der auf durchsichtigem Material reproduzierten Vergrößerungen »(Schwebend präsent ist die Denklandschaft ... Menschenbewegungen vor und hinter dem Glas ...)«; handhabt den Pinsel, reibt Frottagen, hantiert mehr als er schreibt.

Vor allem aber greift – in Zusammenhang mit der Anwendung grafisch-drucktechnischer Verfahren – ein anderes Arbeitsprinzip platz, das sich auch als anderes Hand-Werk ausweist, und ihn, der alle Schritte sorgfältig, ja skrupulös abwägt, vollends in Bann schlägt. »Ich hatte schon von der ersten Platte an das Gefühl«, bemerkt er zu den Radierungen der Mappe *Aurora*, »daß da etwas Neues, Anderes, eben Materialspezifisches in Gang kommt. Der Grundunterschied, den ich intensiv erlebte: man schreibt »trocken«, gräbt mit Metall die Schrift in Metall ... Stehen handschriftliche Tusche-Sprach-Blätter unter dem Produktionszeichen WASSER (Feuchtigkeit), so steht das erste Stadium der Produktion einer Radierung unter dem Zeichen FEUER (Trockenheit, Wärme, das »trockene« Feuer Heraklits) ... Arbeitet man mit Tusche auf Papier geschieht der Artikulationsprozeß aus Fließendem, Wässrigem heraus. Arbeitet man mit Metallnadel auf Metall ... spürt man stark den Gegendruck des Beschreibstoffs – des Metalls – auf den Druck der schreibenden Hand. Durch die stärkere Muskelspannung entsteht (mehr) Wärme in der Muskulatur, im Körper ...«¹⁶

In seinem Buch *Aggregat K* hat Carlfriedrich Claus dann den enormen Versuch unternommen, die affektive Sprache seines Körpers in Einheit mit der gezielten Sprache seines Denkens zu reproduzieren, sie als Aus-Druck einer raum- und zeit-umgreifenden Bewegungsphase – »durch die schreibende Hand hindurch« – zu verstehen und darzutun, der von »innen« nach »außen« wirkt, den Gegensatz von Unbewußtem und Bewußtsein mit einem Handstreich aufhebend. Er hat dabei die Hoffnung, daß es dem Menschen, der solche individuelle Fähigkeit besitzt, doch auch möglich sein muß, seine Kräfte – in Kommunikation mit anderen – für das Zusammen- und Überleben der Gattung nutzbar zu machen. Daß der Betrachter mit ihm in der Emanzipation der eigenen Hand zugleich die Emanzipation der Gesellschaft erfährt, sie erkennt, sie »begreifen« kann. »Befreite Menschheit Kommunismus ... als Endzustand und starting point der eigentlichen Universalgeschichte der Menschheit.«

Natürlich ein utopisches Werk – von dem der Schreibende erwartet, daß »seiner Hand, schreibend, eine Kurve gelingt, die intensiver, leuchtender dem wahren,

wirklichen Leben näher ist als die mancherlei Abweichungen ausgesetzte Lebenskurve«¹⁷. Ein Satz von Christa, der mir für Carlfriedrich Claus zu gelten scheint, den ich ihm zu seinem 60. Geburtstag zurufe wie eine Antwort auf seine uns inspirierende Lebensart, die, »erzeugt in Zwischenräumen, Zwischenzeiten ... jäh jene diese Blitze, Funken spüren (läßt) ... am Rand des Dunkels, des ›Stoßes tief unten«, des Pochens: Jetzt-Nie-Jetzt-Nie-Jetzt ...«¹⁸

(Der Aufsatz erschien erstmals in: Carlfriedrich Claus, Erwachen am Augenblick, mit den theoretischen Texten von C.C. und einem kommentierten Werkverzeichnis, bearbeitet von Klaus Werner, Hrsg. Städtische Museen Karl-Marx-Stadt und Westfälisches Landesmuseum Münster, Karl-Marx-Stadt 1989. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.)